

**SPRACHWISSENSCHAFTLICHE  
MISCELLEN**

**III**

VON

**E. KIECKERS**

---

DORPAT 1926

Druck von C. Mattiesen, Dorpat.

### 13. Zu air. *aill* ‚aliud‘.

Das altirische Maskulinum *aile* ‚anderer‘ stimmt genau zu lat. *alius*, got. *aljis*, griech. ἄλλος, kypr. ἄλλος, die auf \**aljos* zurückgehen; und auch das Feminium *aile* setzt regelrecht altes \**aliā* fort. Aber das Neutrum *aill* mit *ll* kann nicht aus \**aliod* (= *aliud*, ἄλλο) abgeleitet werden. Wie Thurneysen Handb. des Altir. I 291 § 482 darlegt, findet sich das *ll* der neutrischen Form in der Kompositionsform *all-* ‚zweiter‘ (vgl. z. B. *all-slige* ‚zweites Aushauen‘) wieder. Das gleiche doppelte *ll* zeigt auch gall. *Allobroges*, kymr. *all-fro* ‚ausländisch, verbannt‘ und *all-dut* ‚Ausländer‘, auch kymr. *arall* ‚anderer‘ Plur. *ereill* (gegenüber *ail* aus \**aljos* ‚zweiter‘), ferner korn. *arall* Plur. *erell*, bret. *arall*. Diese Wörter mit *ll* weisen auf eine Grundform \**alno-* neben \**aljo-*, da *ln* zu *ll* wurde. Der Ursprung des lenierenden palatalen Ausgangs im altir. Neutrum *aill* ist nach Thurneysen a. a. O. unklar; er zweifelt, ob ein \**alid* zu Grunde liegt oder ein \**ali*, das in lat. *ali-quis*, *ali-unde* u. s. w. enthalten sei. Pedersen Vergl. Gramm. II 196 f. nimmt \**alid* als Grundform an und verweist auf lat. *alid* (= *aliud*), \**alid* aber sei nach den vom gleichen Stamm *al-* kommenden Adverbien *t-all* ‚dort, jenseits‘, *an-all* ‚von jenseits‘, worin *ll* aus *ln* hervorgegangen ist, zu \**allid* umgeformt worden, das dann (lenierendes) *aill* ergeben habe.

Indessen lat. *alid* zur Aufstellung einer irischen Grundform \**alid* heranzuziehen, scheint mir nicht geraten; jene verhältnismässig junge lateinische Form ist sicher erst aus *aliud* umgebildet worden, wie das Maskulinum *alis* aus *alius*; vgl. darüber Sommer Handb.<sup>2</sup> 442.

Berücksichtigt man das gallische *Allobroges* und die oben erwähnten britannischen Formen mit *ll* aus *ln*, so wird man für das Keltische zwei Bildungen, nämlich \**aljo-* und \**alno-*, ansetzen müssen. Im Altirischen bildete man das Maskulium und Feminium auf die erste Art; *aile* ‚anderer, andere‘ geht, wie gesagt,

auf \**al̥ios*, \**al̥ā* zurück; im Neutrum aber wählte man wie in der Kompositionsform und in den Adverbien \**alno-*; \**alnod* musste zunächst lenierendes \**all* ergeben. Diese Annahme macht für das Irische keine Schwierigkeiten, wenn man bedenkt, wie stark das Suppletivwesen in dieser Sprache auch sonst ausgeprägt ist. Das aus \**alnod* zu erwartende \**all* wurde hinsichtlich der Färbung des auslautenden *ll* vom Maskulinum und Femininum beeinflusst; nach dem palatalen *l* in *aile* wurde das *ll* in \**all* gleichfalls palatal gefärbt, so dass *aill* herauskam.

Mit der Doppelheit \**al̥io-*, \**alno-* im Keltischen kann man die Doppelheit \**sol̥ios*, \**solnos* ‚all, ganz‘ vergleichen. Jenes liegt in air. *wile* vor, dieses in mkymr., mbret. *holl*, *oll*, korn. *oll*, *ol*, auch in alat. *sollus*.

#### 14. Zur Deklination von air. *car(a)e* ‚Freund‘.

In der Flexion von *car(a)e* ‚Freund‘ (aus \**q̥rant̥s*) stimmen die Genitive des Singulars und Plurals *carat* (aus \**q̥rant-os* und \**q̥rant-ōm*) hinsichtlich des Vokalismus der zweiten Silbe nicht mit dem Dativ und Akkusativ (und Vokativ) des Plurals überein; denn akkusativisches *cairt(e)a*, *cairdde(a)* und dativisches *cairtib*, *cairdib* weisen, wie es scheint, darauf hin, dass in der zweiten Silbe einst ein palataler Vokal gestanden haben muss. Der Akkusativ des Singulars *car(a)it* (aus urkelt. \**karantin*, idg. \**q̥rant-m̥*), der gleichlautende singularische Dativ, der auf einen idg. Dativ auf *-ei* oder *-ai* oder auf einen Lokativ auf *-i* zurückführbar ist, und der Nominativ des Plurals *car(a)it* (aus idg. \**q̥rant-es*) verlangen wegen des *-(a)it*, wie die Genitivformen, eine Vorform mit dunklem Vokal in der zweiten Silbe, vgl. Thurneysen Handb. I 58. Die Form *cairtea* (*cairddea*) wird von Thurneysen a. a. O. 200 aus einer Vorform \**caredda(s)* abgeleitet, ebenso erklärt Pokorny Altirische Gramm. (Götschen 896) S. 41, dass der Dativ und Akkusativ des Plurals ein \**karēdd*... voraussetzen. Nun verlangen aber die Genitive, der Dativ und Akkusativ des Singulars und der Nominativ im Plural die Annahme eines \**karadd*... Beide Lautungen, \**karēdd*... und \**karadd*..., können natürlich nicht lautgesetzlich aus älterem \**q̥rant*..., \**karant*... hervorgegangen sein.

Nun steht unumstritten fest, dass urkeltisches *ant* in der Haupttonsilbe air. zu *ēdd* wurde. Es genügt, auf air. *cētal* ‚Gesang‘, neukymr. *cathl* ‚Melodie, Hymne‘, bret. *keñtel* ‚Aufgabe, Pensum‘,

denen urkeltisches \**kantlon* zu Grunde liegt, hinzuweisen. Die Frage ist nun die, ob auch in unbetonter Silbe, und speziell in einer alten Mittelsilbe *-ant-* im Irischen zu *-ēdd-* geworden ist, ob auch in dieser Stellung *a* bei der Entwicklung von *-nt-* zu *-dd-* die Dehnung zu *ē* erlitten hat, oder nicht. Man kann dafür, dass *-ant-* auch in der genannten Stellung *-ēdd-* ergab, *forcetal*, *forcital* ‚Lehre‘ ins Feld führen, s. Thurneysen a. a. O. 124 und 59. Dann wären *cairtib*, *cairtea* lautgesetzlich, *carat* und *car(a)it* müssten irgend eine analogische Umbildung erlitten haben.

Möglich ist aber auch, dass Komposita, wie *forcetal*, *forcital* ‚Lehre‘, *tairchital* ‚Weissagung‘, unter dem Einfluss des Simplex stehen, mit andern Worten, dass *ē* aus *cētal* substituiert und zu *e*, *i* entwickelt ist. Dann kann man aber annehmen, dass *-ant-* in allen Mittelsilben nur *-add-* ergeben hat, dass hier also die Dehnung von *a* zu *ē* nicht eingetreten ist. Es dünkt mich überdies wahrscheinlicher, dass die nicht-synkopierten Formen *carat*, *car(a)it*, die nur die Schlussilbe eingebüsst haben, eher das Ursprüngliche beibehalten haben, als die synkopierten Kasus *cairtib*, *cairt(e)a*, für die man die Entwicklung von *-ant-* zu *-ēdd-* wegen der palatalen Färbung der Gruppe *-rt-* annahm. Die synkopierten Formen können die palatale Färbung des *rt* leicht auf analogischem Wege bekommen haben, nämlich durch Einfluss von Formen wie *traighib*, *traigh(e)a*, dem Dat. und Akk. plur. von *traig* ‚Fuss‘, s. Thurneysen a. a. O. S. 197, Pokorny a. a. O. S. 41.

Für die Annahme, dass *-ant-* in Mittelsilben irisch zu *-add-* wurde, scheinen mir auch noch die Substantiva zu sprechen, die urkeltisch auf *-anti* ausgingen. Gegenüber air. *mēt* ‚Grösse‘ (kymr. *maint* bret. *ment*) heisst air. *lagait* ‚Kleinigkeit‘ (neur. *leighead*), air. *lethit* ‚Breite‘, s. Pedersen Vergl. Gramm. II 48.

#### 15. A v. d a b a n.

Die 3. Plur. des augmentlosen Imperfekts (Injunktivs) *daban* ist Yasna 53, 1, 4 überliefert. Sonst kommt das Verb. nirgends vor. Der Anfang dieser letzten Gādā, die der Prophet auf die Vermählung seiner jüngsten Tochter Pouručistā verfasst hat, lautet: *vahištā īštiš srāvī zaraθuštrahē | spitāmahyā: yezi hōi dāt āyaptā | ašāt hačā ahurō mazdā yavōi vīspāi ā hvavəhevīm, | yačēā hōi daban saškənčā daēnayā vaəhuyā uxδā šyaoθanāčā*, als das beste Gut ist das des Spitamiden Zarathustra bekannt; nämlich

dass Ahura Mazda mit Hilfe des Rechts ihm (dem Z.) die Freuden verleihen wird, ein seliges Leben für alle Ewigkeit, (ihm) und denen, die die Worte und Werke seiner guten Religion verrichten und sich eifrig merken‘.

Die Wurzel av. *dab-* wird ‚verrichten, ausführen‘ bedeuten. Die KZ 30,528 und 36,140 vorgebrachten Etymologien sind, wie Bartholomae Altir. Wörterb. 680 mit Recht bemerkt, falsch. Eine sichere etymologische Verknüpfung dieses ἀπαξ λεγόμενον fehlt, doch ist deshalb die Annahme einer Verschreibung und eine Änderung in *dadon*, so dass ein Injunktiv von *dā-* (= ai. *dhā-*) vorläge, schwerlich berechtigt.

Ich vermute in av. *dab-* die indogermanische Wurzel *dhabh-* oder *dhab-* ‚passend, richtig fügen‘ und verweise für die von *dhabh-*, *dhab-* abgeleiteten Bildungen auf Walde Lat. etym. Wörterb.<sup>2</sup> 264 f. und auf Berneker Slav. etym. Wörterb. 204 f. Eine verbale Ableitung liegt in dem got. starken Verbum *ga-daban* ‚passen, geziemen‘ vor. Av. *dab-* bedeutet ‚in geziemender, richtiger Weise fügen, tun‘. Zu dieser etymologischen Verbindung dürfte der Umstand stimmen, dass das Wort an der einzigen Stelle, wo es belegt ist, von ahurischen Wesen gebraucht wird.

Scheffelowitz teilt mir freundlicher Weise brieflich mit, dass auch er eine Änderung des überlieferten *dabon* für bedenklich und dass er meine Etymologie für richtig hält.

#### 16. Griech. *γεγονώς* und lat. *natus* c. accus. temporis.

In einer Konstruktion wie οὐδέ πω εἰκοσιν ἔτη γεγονώς ‚noch nicht 20 Jahre alt‘ Xen. comm. III 6, 1 ist εἰκοσιν ἔτη Akkusativ der Zeiterstreckung; *γεγονώς* bedeutet dabei seiner perfektischen Natur entsprechend ‚geboren und nun da seiend, lebend‘. Man vergleiche ω 84 οἱ νῦν γέγρασι καὶ οἱ μετόπισθεν ἔσσονται ‚die jetzt leben und die hernach leben werden‘ oder ι 118 ἐν δ' αἴγες ἀπειρέσιαι γέγρασιν ἄγραι ‚darauf leben aber unermesslich viele wilde Ziegen‘. Da die präsentische Zustandsbedeutung des Perfekts im Griechischen lebendig blieb, kann es nicht auffallen, dass auch in einer erst in jüngerer Zeit entstandenen Phrase (vgl. Her. I 119) das Partizip dieses Tempus jenen Sinn aufweist.

Dass in der entsprechenden lat. Konstruktion *natus* mit dem Akk. — z. B. *annos quinque et octoginta natus* ‚85 Jahre alt‘

Cic. Br. 80 — nicht mit einer Ellipse von *ante* zu rechnen ist, wie das Löffstedt Glotta 3, 189 unter Zustimmung von Havers D. Litz. 1913 Spalte 1771 annahm, hat mit Recht J. B. Hofmann IF 38, 179 ff. betont. Natürlich liegt auch kein Gräzismus vor. Hofmann sucht die Erklärung der Konstruktion *natus* c. acc. temporis durch die lexikographische Betrachtung zu gewinnen und führt aus, dass *nasci*, wie *γίγνεσθαι*, ‚entstehen, wachsen, sich entwickeln, werden‘ bedeute, so dass *natus* in jener Verbindung den Sinn ‚aufgewachsen‘ habe. Mir ist aber wahrscheinlicher, dass das Partizip *natus*, wie *γεγονός*, ‚geboren und nun da seiend‘ in der Verbindung mit dem temporalen Akkusativ bedeutet und mit altindischen Partizipien wie *gatah* ‚wohin gegangen, irgendwo befindlich‘ hinsichtlich der durch die perfektische Aktionsart bedingten Bedeutung gleichzustellen ist.

Dass der Akkusativ der Zeiterstreckung zu *γεγονός* und *natus* nach dem Vorbilde von *βιώσαι* und *vivere* mit diesem Kasus hinzutrat, ist möglich; notwendig aber ist diese Annahme nicht.

#### 17. Lat. *mortuos* ‚gestorben, tot‘.

Lat. *mortuos*, ab. *mr̥tv̥r* ‚tot‘ werden gewöhnlich als eine Umbildung von idg. *\*mr̥tós*, das in ai. *mrtāh*, av. *m̥rətō*, neupers. *murda* ‚gestorben, tot‘ fortlebt, betrachtet, indem nach dem Oppositum lat. *vīvos*, ab. *živ̥r* ‚lebendig‘ ein *v* eindrang, das im Lateinischen nach Konsonant zu *u* wurde. Brugmann Grundr. II 1<sup>2</sup>, 448 hält aber die Annahme für richtig, dass lat. *mortuos* und ab. *mr̥tv̥r* auf idg. *\*mr̥-uo-s* zurückgehen, wovon air. *marb* ‚tot‘ stammt, und dass das *t* nachträglich in jene Formen hineingekommen ist.

Man kann die Entstehung von *mortuos* und *mr̥tv̥r* wohl noch etwas anders formulieren. Idg. *\*mr̥-uo-s* war nur Adjektiv und bedeutete ‚tot‘, das Oppositum war *\*g<sup>u</sup>-i-uo-s* ‚lebendig‘, *\*mr̥-tó-s* aber war Partizip und bezeichnete den abgeschlossenen Verbalvorgang und den sich daraus ergebenden Zustand ‚gestorben, (und nun) tot‘. Man sagte beispielsweise *\*p̥at̥ér̥ \*mr̥uo-s* ‚der tote Vater‘, aber *\*p̥at̥ér̥ \*perut(i) \*mr̥tós* ‚der im vorigen Jahre gestorbene Vater“<sup>1)</sup>. Da das adjektivische *\*mr̥uo-s* und das partizipiale

1) Daher auch ai. *am̥rta-*, av. *am̥ša-* ‚unsterblich‘.

\**mrtós* sich hinsichtlich der Bedeutung eng berührten, so kreuzten sich beide Formen auf lateinischem und auf slavischem Boden, sodass *mortuos* und *mrtovъ* entstanden. So erklärt sich auch, dass *mortuos* ins Verbalsystem einrangierte wurde und dass man im Perfekt *mortuos est* ‚er ist gestorben‘ sagen konnte.

#### 18. Zum (elliptischen) Dual mit Ergänzungswort.

Über den (elliptischen) Dual mit Ergänzungswort in den indogermanischen Sprachen hat E. Hermann KZ 50, 130 ff. gehandelt. Dort ist S. 131 darauf hingewiesen, dass ich Belege für den Dual mit Ergänzungswort aus den ozeanischen Sprachen, nämlich aus dem zum Polynesischen gehörigen Samoanischen und dem zum Melanesischen zählenden Tumleo, IF 39, 207 f. beige-steuert habe. In diesen Fällen war der dualische Ausdruck ein Pronominalbegriff.

Hier soll noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch die Bantusprachen bei pronominalen Dualbegriffen die gleiche Ausdrucksweise kennen. Sie ist von Meinhof Grundzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantusprachen S. 54 erwähnt. Es heisst dort: „Statt zu sagen ‚ich und du‘ sagt man in vielen Bantusprachen vermöge einer eigentümlichen Attraktion ‚wir und du‘, statt zu sagen ‚du und er‘ sagt man nach derselben Weise ‚ihr und er‘.“ Z. B. Duala (in Kamerun) *biso na wa* ‚ich und du‘ aus *biso* ‚wir‘ und *wa* ‚du‘ (*na* ‚und‘). Ebenso im Nkosi (in Kamerun) *nimo* ‚du und er‘ aus *ni* ‚ihr‘ und *mo* ‚er‘ u. s. w. Duala *biso na wa* ist also eigentlich ‚wir [ich] und du‘, Nkosi *nimo* ‚ihr [du und] er‘.